

## PRÄVENTIVE PUBLIKATIONSPRAKTIKEN

### DAS EDITORISCHE VERMITTLUNGSPOTENZIAL AUTOBIOGRAFISCHER PROJEKTE

In besonderer Weise dienen autobiografische Projekte dazu, präventive Publikationspraktiken für den Vor- als auch Nachlass zu konzipieren. Zentral hierfür ist die Erstpublikation ausgewählter Archivalien: Gilt es, einen krisenhaften Entscheidungsprozess zu vergegenwärtigen, werden vorzugsweise bislang unveröffentlichte Archivalien zitiert.<sup>1</sup> Diesen punktuellen, somit ereignishaften Zitationen werden – nachlassstrategisch konsequent – Archivierungs- und Kassationserzählungen beigegeben. Bemerkenswert ist, dass die Zitate nebst dem um eine exakte Datierung sowie detaillierte Ortsangabe ergänzt werden. Mit den diegetisch eingebundenen Archivalien präsentiert der Autobiograf respektive die Autobiografin nicht schlicht ein reiches Depot voller Entscheidungsressourcen. Inszeniert wird ein exklusiver Blick über die Schulter des Autobiografen beziehungsweise der Autobiografin auf den zurückliegenden Schreibprozess: Ein singuläres Schreibmoment wird eingeholt, die textgenetische Prozessualität prominent positioniert. Es drängt sich der Verdacht auf, dass die gewissenhaften Provenienzzangaben eine Authentizitätsstrategische Inszenierung darstellen. Klärungsbedürftig ist demnach die Frage, weshalb die expliziten Faktualitätssignale unmittelbar vor lebenslaufkonstitutiven Entscheidungsprozessen gesetzt sind? Kurzum: Warum wird gerade für einen Entscheidungsprozess ein ausgewähltes Archivale erstmalig publiziert und seine zukünftige Auffindbarkeit akribisch arrangiert? Ausschlaggebend hierfür ist, so die These, ein editorisches Vermittlungskonzept, das in autobiografischen Projekten mit präventiven Publikationspraktiken einhergeht, für die das publikumswirksame Ereignispotential einer krisenhaften Entscheidung vorteilhaft ist. Beides dient dazu, diejenigen Werke vor einem möglichen Vergessen zu bewahren, die einer zukünftigen Edition harren.

In der theorieaffinen Autobiografie- sowie Autofiktionsforschung werden archivarische Praktiken in ihrer editions- sowie werkstrategischen Dimension noch vernachlässigt. Dieser heikle

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu exemplarisch: Paul Heyse: *Jugenderinnerungen und Bekenntnisse*. Neu durchgesehen und stark vermehrt. 5. Aufl. Stuttgart, Berlin 1912 (Bd. 1); Arthur Schnitzler: *Jugend in Wien. Eine Autobiographie*. Hrsg. von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Wien, München, Zürich 1968; Gottfried Benn: *Doppelleben. Zwei Selbstdarstellungen*. Stuttgart 2011; Hilde Domin: *Fast ein Lebenslauf*. München 1992; Saša Stanišić: *Herkunft*. München 2019.

Befund ist chancenreich, verdeutlichen doch gerade die skizzierten Suchbilder das archivarische sowie editorische Vermittlungspotenzial autobiografischer Projekte.

Der Vortrag soll anhand Paul Heyses *Jugenderinnerungen und Bekenntnisse* sowie Arthur Schnitzlers *Jugend in Wien* darlegen, dass mit digitalen Editionsmöglichkeiten, die ausgeprägten Selbstarchivierungspraktiken und werkbiografischen Entscheidungsprozesse visualisiert werden könnten. Deutlich würde zugleich das visuelle Potenzial, das in der Wechselbeziehung zwischen Archiven und Autobiografien entsteht und für ein autobiografisches Projekt erstmals in nachweltfähige Form gebracht wird. Signifikant zeigt sich auf diese Weise, dass ein autobiografisches Projekt nicht ausschließlich einer rein mentalen, intuitiven Erinnerungsleistung entspringt, sondern an etablierte, intersubjektive und präventive Publikationspraktiken gebunden ist.

Im Vortrag soll erörtert werden, (1) weshalb autobiografische Projekte ‚Edition als Vermittlungschance‘ konturieren und (2) weshalb Autobiografien editionspraktisch nicht den ruhigen Endpunkt, sondern einen unruhvollen Ausgangspunkt statuieren. Die Fragen orientieren sich explizit an die Themenschwerpunkte ‚Text und Vermittlung‘, ‚Vermittlungsweisen‘ sowie ‚Werk und Beiwerk‘.